

<b>Zeitschrift:</b>	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
<b>Band:</b>	21 (1950)
<b>Heft:</b>	2
<b>Artikel:</b>	Wertvolle Aufklärung
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-808472">https://doi.org/10.5169/seals-808472</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

fängen ist, darf sie doch deswegen nicht verachtet werden, denn wichtig ist doch vor allem die Erkenntnis der Aufgabe, das Aufrichten der Wegweiser. Zudem sind wir ja immer irgendwo in den Anfängen. Sie können einen Querschnitt machen, wo Sie wollen, etwas wichtiges zerschneiden Sie dabei immer an der Wurzel. Was aber heute im Entstehen ist, die bewusste Eingliederung des Einzelnen mit seiner entwickelten Eigenart in die Gemeinschaft, in der er diese Eigenart nicht verlieren muss, sondern sie zur Bereicherung aller nötig hat, das ist nicht etwas Alltägliches und Minderwertiges, sondern ein Anfang von allergrösster Bedeutung. Gerade für uns Schweizer, die wir so wenig spontane Volksgemeinschaft haben.

Das neue Strafgesetz kam für die Erziehungsanstalten zu früh oder zu spät. Zu spät, weil die Anstaltsleute vor dem Gesetzgeber erkannt haben, in welcher Weise sie ihre Erzieheraufgabe ausbauen müssen. Sie haben diese mit den bescheidenen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, nicht forcieren können. Darum glaubte der Gesetzgeber, sie täten nichts. Zu früh, weil sie noch nicht zeigen konnten, wie sich ihre neuen Erziehungserkenntnisse auswirken werden, wenn ihnen die Möglichkeit zu ihrer Anwendung gegeben wird. Für die Lehrwerkstätten wird die Lage dadurch geradezu zur Lebensfrage. Denn diese können ihre teuren Einrichtungen nur genügend ausnützen, ihre Meister nur weiterbehalten und ihre Kunden nur befriedigen, wenn der Zögling eine volle Lehre machen und vom ersten bis zum letzten Tag bleiben kann und wenn man ihm nicht durch unglückliche Paragraphen suggeriert, die Anstaltslehre sei nur ein Notbehelf. Will man ihm denn schon zeigen, dass man sich seiner annimmt, dass für ihn nur das beste gut genug ist, dann soll man doch besser dem Erzieherkreise, der bis jetzt am meisten Erfahrungen gesammelt hat, die Mittel geben, aus seinen Institutionen ideale Erziehungsstätten zu machen, die man jedem jungen Menschen als die erstrebenswerteste Möglichkeit hinstellen kann, und in der man ihm mit gutem Gewissen einen möglichst langen Aufenthalt wünschen würde.

Wir Anstaltsleute würden alle mit tausend Freuden mitmachen. Was gäbe es für uns schöneres als aus unseren Heimen Keimzellen einer echten Volksgemeinschaft zu machen. Ist es nicht gerade der Mangel einer solchen Volksgemeinschaft, die viele unserer Zöglinge straffällig macht? Wie sollen sie denn auch Sinn und Wert der Gesetze erkennen, die ja das Rückgrat unseres Volkslebens bilden sollen, wenn sie sich noch nicht als Teil des Volkskörpers fühlen und noch keinen Zugang zur Volksseele haben? Wir dringen daher bis zur tiefsten Wurzel der Erziehungsfragen vor, wenn wir uns an diese Aufgabe machen. Der Staat und seine Vertreter würden sich tief ins eigene Fleisch schneiden, wenn sie diese Arbeit hindern oder auch nur vernachlässigen würden.

Unser Kampf um genügende Erziehungsmittel ist von allergrösster Bedeutung für unser ganzes Volk. Dazu gehört nicht nur genügend Geld, sondern auch genügend Zeit.

## Wertvolle Aufklärung

Der im Fachblatt so häufig geäusserte Wunsch, das Interesse der Oeffentlichkeit an den Anstaltsproblemen sollte zunehmen, Bürger und Bürgerinnen sollten nicht auf blosses Hörensagen hin, sondern auf Grund wirklicher Kenntnisse sich ein Urteil über Anstaltsprobleme bilden, um dann den Anstaltsvorstehern- und -vorsteherinnen wirksame Unterstützung leisten zu können, wird in immer weiteren Kreisen beachtet. So freuen wir uns, an anderer Stelle einen Aufsatz über «Angst vor dem Erziehungsheim» aus dem «Schaffhauser Bauer» abdrucken zu können, der bestimmt auch ausserhalb des Kantons Schaffhausen Bedenken einsichtsloser Eltern oder überängstlicher Verwandter zu zerstreuen vermag. Ganz besonders erfreulich aber ist, dass die Zürcher Frauenzentrale in den Mittelpunkt ihrer letzten Mitglieder- und Delegiertenversammlung einen Vortrag über «Anstaltsprobleme heute» stellte. Besonders wertvoll scheint uns schon die Formulierung der Einladung, so dass wir sie im Wortlaut im Fachblatt festhalten wollen. Sie lautet:

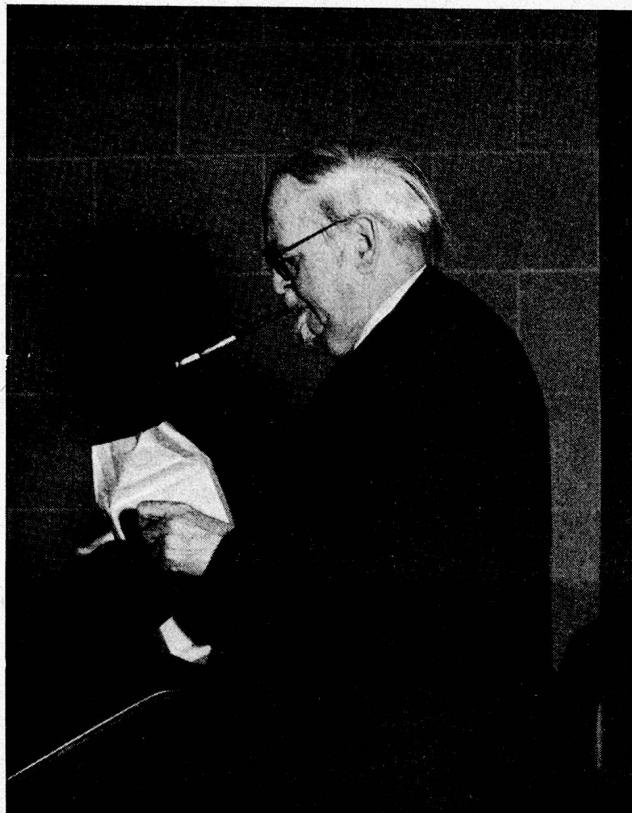
«Aus den Kreisen der Anstaltsvorsteher ist das Bedürfnis laut geworden, die Oeffentlichkeit am Leben der Anstalten, das sich meist in aller Abgeschlossenheit abspielt, stärker teilnehmen zu lassen. Unser Schweizervolk soll erfahren, nach welchen Prinzipien die Anstalten heute im Gegensatz zu früher arbeiten und mit welchen Schwierigkeiten und Nöten sie zu kämpfen haben. Wir glauben, dass hier für unsere Frauenvereine Möglichkeiten liegen, um Hauseltern in ihrer schweren Aufgabe zu unterstützen. Wir bitten deshalb um Ihr besonderes Interesse».

Als Referent hatte sich Herr Max Zeltner, der bekannte Leiter des Landerziehungsheimes Albisbrunn, zur Verfügung gestellt, der ja ein ausgezeichneter Kenner der schweizerischen Anstalten ist. Er schilderte die Entwicklung des Anstaltswesens im allgemeinen und ging dann speziell auf die Probleme der Anstalten für Jugendliche ein. An die Leiter solcher Heime werden heute bedeutend grössere Anforderungen gestellt als früher. Die vielen Kinder aus zerrütteten und geschiedenen Ehen machen den Hauseltern viel Kopfzerbrechen und erfordern sehr differenzierte Behandlungsmethoden. Der Referent wies auch darauf hin, wie schwierig es ist, geeignete Mitarbeiter und passendes Personal zu finden. Auch die finanziellen und die Bauprobleme kamen zur Sprache. Die zahlreichen Hörerinnen waren sichtlich beeindruckt von den sehr lebendigen, in freier Mundartrede vorgetragenen Ausführungen. An der nachfolgenden Aussprache beteiligten sich mehrere Heimleiterinnen, die allerlei zu klagen hatten über mangelndes Interesse der Frauen für die Anstalten, und die an die Anwesenden die dringende Bitte richteten, die Heime durch persönliche Besuche kennenzulernen und ihnen ihre moralische Unterstützung zu leihen. Es wurde auch erzählt, wie schön in ländlichen Verhältnissen die Beziehung zwischen einer Anstalt und dem Frauenverein des Ortes sein kann. Und wie dankbar sind die Vorsteherinnen, wenn Aussenstehende einzelne Zöglinge einmal zu sich einladen, oder

wenn sie durch Vorträge und Kurse neue Anregungen ins Heim bringen! Frau Schalch, die Leiterin der Versammlung, legte den Delegierten warm ans Herz, in ihren Vereinen die Anstaltsfragen zu besprechen und den Heimen ideelle und praktische Hilfe angedeihen zu lassen.

Die Veranstaltung und ganz besonders auch die Schlussfolgerung der Vorsitzenden entspricht unseres Erachtens ganz den Plänen, die der Vorstand des VSA unterstützt, damit eine bessere Verwurzelung der Anstalten im gesamten Schweizer Volk erreicht wird.

## ZUM GEDENKEN AN AUGUST AICHHORN



August Aichhorn, 1878—1949, stammt aus einem bayrischen Bauerngeschlecht. Ein Urahns zog ums Ende des 18. Jahrhunderts nach Wien, einer seiner Vorfahren wurde Bürgermeister einer Vorstadt, einer Stadtrat, andere Kaufleute und Handwerker, einer Bankier. Alle bewahrten in den Wechselfällen des Glücks einen kämpferischen Mut.

Mit 20 Jahren, zur Zeit, als ein Zwillingsbruder starb, trat August Aichhorn eine Stellung als Lehrer in einer öffentlichen Volksschule an. Als 1907 militärische Erziehungsheime für Knaben in Wien eingeführt werden sollten, führte er einen erfolgreichen Kampf gegen diese Absicht und wurde im folgenden Jahr der Vorstand eines neu-gegründeten Ausschusses, der offiziell beauftragt war, Erziehungsheime für Knaben zu organisieren. Zehn Jahre später, also am Ende des ersten Weltkriegs, bot sich ihm mit einer Gruppe idealistischer Helfer die Gelegenheit, eine Anstalt für verwahrloste Knaben in Oberhollabrunn, in den

Ruinen eines ehemaligen Flüchtlingslagers, zu gründen und da eines der ergreifendsten Experimente der Menschheit zu entwickeln. Während beim Zerfall der österreichischen Monarchie die Früchte einer alten Kultur zwischen Revolution und Inflation zermalmt wurden und Abwegigkeit und Verbrechen ihren Lauf nahmen, versenkte sich Aichhorn in schöpferische Arbeit und schuf die Methode der Behandlung einer alten Plage, an der unzählige frühere Heilungsversuche gescheitert waren. Manche empfahlen Strafen, Absonderung, Züchtigung, ja Hinrichtung, andere rieten zu Liebe, Menschlichkeit, Verständnis, Barmherzigkeit und Güte. Weder das eine noch das andere befriedigte Aichhorn. Was er in Oberhollabrunn erprobte, beschrieb er zum Teil in seinem Buche «Verwahrlose Jugend».

Schon als Lehrer in Wien hatte er nach einer Wissenschaft gesucht, die ihm für sein Lebensproblem Verständnis bringen sollte, aber weder die Neuropathologie noch die Experimentalpsychologie eines Wundt und Meumann vermochten ihm genug zu tun. Erst die Psychoanalyse Freuds lieferte ihm den Schlüssel. Diese Methode, die auf die Behandlung von Neurotikern abzielte, wurde in seinen Händen scheinbar zu einem andern Instrument.

Er leitete dann die *Erziehungsberatungsstelle* der Wiener Stadtverwaltung, wurde Vorstand der *Erziehungsberatungsstelle* der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft und behielt diese Stelle auch nach der Besetzung Österreichs durch Deutschland. Wie durch ein Wunder überlebten er selbst, seine Frau und seine beiden Söhne, von denen einer in ein Konzentrationslager gebracht wurde, jene bittere Zeit. Er tat mutig sein Bestes, das Wenige, das von Freuds Werken zu retten war, zu erhalten. Nach der Befreiung wurde er zum Präsidenten der Wiener psychoanalytischen Vereinigung und blieb das bis zu seinem Tode.

In dem Vorwort zu seinem Buch, das leider seit Jahren vergriffen war, aber noch in diesem Jahr im Verlag Hans Hubers in Bern wieder erscheinen wird, betont Freud, dass sich hauptsächlich die Pädagogen für die Anwendung der Psychoanalyse interessiert hätten. Das Kind habe den Neurotiker abgelöst. Das Buch Aichhorns betreffe ein Teilstück der Paedoanalyse. Die Tiefenpsychologie habe dem Autor die theoretische Einsicht in die vorher intuitiv erfassste und durchgeföhrte Praxis gebracht. Der Erzieher